

ZUM BILD VON URS FISCHER

(Eröffnung der Ausstellung 24. August 1991)

Es muss zwangsläufig zu einer seltsamen Sache führen, über etwas zu sprechen, dem seltsame Sachverhalte zugrunde liegen.

Als ich Urs Fischer vor ein paar Tagen plötzlich mit dem Gedanken konfrontierte den Text, den ich Ihnen vorlese zu schreiben, räumte ich ihm das Recht ein gegen den Text zu sein, das heisst also **gegen** eine Vermittlung des Bilds.

Nun geht es mir darum, Ihnen einen sicher unüblichen Vorschlag zu unterbreiten ein Bild zu lesen, und dieser unübliche Vorschlag bringt die Lesart, an die wir uns gewöhnt haben, bzw. die Vermittlung der Bilder in eine Lage, wo alles anders aussieht, als es sich in Wirklichkeit gibt.

Ich möchte Sie also bitten, mir für ein paar Minuten zuzuhören, wenn Sie Lust haben. Ich habe mir erlaubt, nein, ich habe mir das nicht erlaubt, sondern ich kam nicht darum herum nach Erklärungen zu suchen, die mit Erlebnissen in diesem Raum zu tun haben. Urs und ich haben uns schon im letzten Jahr über diese Arbeit unterhalten. Ich stellte mir vor, wie eine einzige Arbeit, ein einziges Bild in diesen Raum hinein passen würde. Ich beabsichtigte, dass das Bild als Teil des Programms im Programm enthalten ist.

Sie sehen, die gesagten Dinge tönen bereits ziemlich ungewohnt. Sie können jetzt auch einwenden, dass es bei einer Ausstellungseröffnung nicht darum gehen kann belanglos zu sein. Ich werde das zu vermeiden versuchen.

Einen seltsamen Sachverhalt entlehne ich dem Denken des Kommunikationsphilosophen und -theoretikers Vilém Flusser. Es geht darum die gegenwärtige kulturelle Lage als einen **Konflikt zwischen linearem, schriftlichem und bildlichem Denken** zu kritisieren. Flusser bezeichnet diese Dialektik zwischen Bild und Text als negativ. Wenn ich einen Text schreibe und damit ein Bild erkläre, beschreibe ich es. Ich erkläre damit das Bild weg. Während ich aber dies tue, schiebt sich das Bild in meinen Text und illustriert ihn. Es lässt also meinen Text verschwinden. Sie verstehen nun, warum ich von der üblichen Vermittlung absehen will und Sie können mir vorwerfen, trotzdem zu vermitteln. Sie haben Recht.

Kürzlich begann mich ein Interview zu fesseln, das Vilém Flusser vor ein paar Jahren gab. In diesem Interview wird Flussers neuestes Buch, eine Art moderne Fabel diskutiert, worin eine gefräßige Tiefseekrake, ein als Vieh verkleideter Mensch, ein Antimensch zur Synthese einer Spannung wird, in die uns die gegenwärtige kulturelle Krise getrieben hat.

Tintenfische, so Flusser, spiegeln bis zu einem gewissen Grad unsere gegenwärtige Lage, darum habe er nach diesem Tier gefischt. Es sind laut dem Mythos verlogene Tiere. Sie scheiden beispielsweise eine Flüssigkeit aus, in der sie den eigenen Körper oder den eines Feindes imitieren. Sie sind trügerisch, wie die Kunst trügerisch ist. Sie verfügen z.B. über Lichtorgane auf der Haut, die sie individuell vom Gehirn aus kontrollieren. Infolgedessen kann man vielleicht annehmen, dass sie eine Licht- und Farbensprache haben. Das erinnere an die elektromagnetischen Kommunikationscodes.

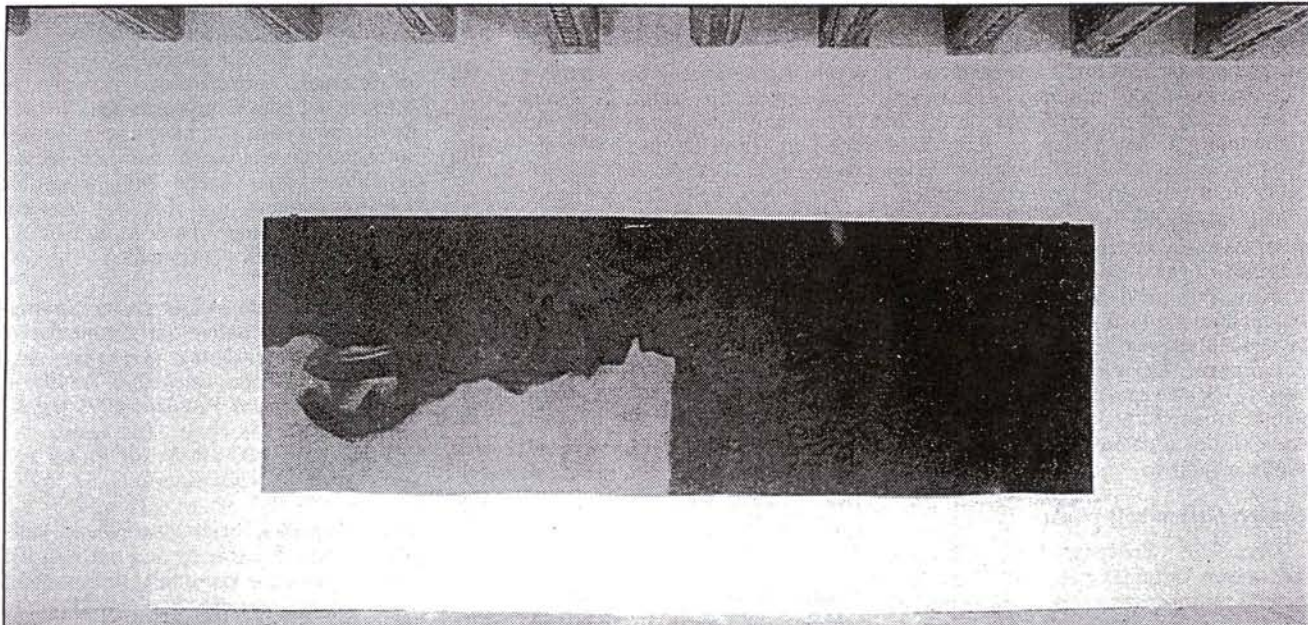
Die These Flussers vom Konflikt zwischen Text und Bild hat mich bestürzt. Wichtig erschien mir plötzlich folgender Gedanke: Man kann etwas geschehen lassen, ohne es beschreiben zu wollen. Fischers Bild erscheint Ihnen auf einer Koordinate, es ist in ein Feld hineingesetzt, zufällig, wie ich durch Zufall zum Götzental gekommen bin. Man könnte das Bild jetzt kritisieren und so weiter. Das Bild kann nur auf Wirkung bedacht sein. Wir wissen es nicht genau. Unser Interesse muss sich nicht unbedingt auf die bildhafte Wirklichkeit des Bildes richten, sondern z.B. darauf, wie es wirkt. Das ist, glaube ich, ein ernstzunehmender Gedanke. Wir wissen, dass es in Kürze unmöglich sein wird zwischen einem Menschen und dem Hologramm eines Menschen zu unterscheiden. Das ist ein seltsamer Sachverhalt. Erscheint uns das Hologramm von Bush am Fernsehen, so bedeutet dies, um es mit Flusser zu

sagen, dass es unwichtig ist, ob Bush der wirkliche Bush ist, sondern es kommt lediglich auf die **Wirkung** der Ansprache an.

Seltsam auch dies: Ein mit Flusser befreundeter Computerkünstler, der biologisch geschult ist projiziert Biomorpha: Tiefseekraken, Tintenfische. Flusser führt den Freund in den Versuch der Kulturkritik ein, der Künstler den Philosophen in das Problem Biomorpha zu projizieren. Flusser schreibt aufgrund dieser Zusammenarbeit das erwähnte Buch, von dem er überzeugt ist, dass es eine neue Art zu philosophieren ist. Er ist auch überzeugt, dass es sich bei dieser Zusammenarbeit um eine vorher nicht geahnte Synthese handelt, in der seine Texte die Bilder des Computerkünstlers **nicht** illustrieren, sondern das Vieh, der Krake als eine Synthese der Bilder und seinen Texten überhaupt erst entstanden ist. Das Neue, so Flusser, sei nicht das Vieh, sondern das Erlebnis einer möglichen **Zusammenarbeit zwischen diskursiver und imaginärer Vernunft**, aus der etwas Neues entstehe. Nehmen Sie nun nochmals das Bild auf der Koordinate im Feld. Sie können das als eine bewusste Anpielung verstehen auf eine mögliche Synthese von diskursiven und imaginären Universen auf der Koordinate Götzental, wo Kunst, sei es nun im Falle dieses einen Bildes, auf den Menschen wirkt.

René Stettler

Neue Galerie, Schlössli Götzentel, CH-6036 Dierikon
Ausstellung vom 24. August 1991 bis 13. Oktober 1991
Öffnungszeiten: SA 15.00-18.00 Uhr und SO 15.00-18.00 Uhr



Ein Bild für sich allein in einem Raum

Die Tür- und Fensteröffnungen an der Längswand des alten Raumes der Neuen Galerie Schlössli Götzentel sind verdeckt, weiss übermalt. Eine breite Papierbahn hängt auf der eingeebneten Wand, ein Bild. Eine grosse schwarze Fläche, links unten ein helleres Feld, in das hinein eine leicht rund geschwungene Form greift. Bei näherem Hinsehen zeigt die schwarze Fläche die kreisenden, wischenden Bewegungen des Malens mit der Tuschfarbe. Was über dem Grau der Öffnung sichtbar wird, liegt in der ganzen Fläche: Form und Kontur. Nicht starre Zufärbung, lebendiges Bilden, das dem Raum eine Weitung ins Unendlich gibt. Ganz für sich soll das Bild von Urs Fischer in diesem Raum wirken können. Nichts lenkt ab, der Raum weicht zurück vor der Gegenwart des Werks. (Die Ausstellung im Schlössli Götzentel zwischen Dierikon und Adligenswil ist Samstag und Sonntag von 15 bis 18 Uhr geöffnet.)

Bild Urs Fischer